

# CLEVER, KREATIV — erfolgreich?

Etwa zehn Prozent aller Kinder haben ein außergewöhnlich hohes Leistungspotenzial und lernen schneller und besser als andere. Überdurchschnittliche Intelligenz ist jedoch noch kein Garant für sozialen und schulischen Erfolg.

VON CHRISTIAN FISCHER

*In Deutschland leben  
circa **2,4 Millionen**  
Hochbegabte:  
Menschen mit einem  
IQ von über 130*

#### MEHR ZUM TITELTHEMA

##### > **Fakten und Fiktionen**

Detlef H. Rost räumt auf mit Klischees über Menschen mit überdurchschnittlich hoher Intelligenz (S. 44)

##### > **Dahinter steckt ein kluger Kopf**

Hirnforscher lüften die neurobiologischen Schleier der Hochbegabung (S. 52)

**A**uf den ersten Blick nichts Besonderes: Im Deutschen Röntgenmuseum scharen sich Besucher um eine Dokumentation über den Entdecker der Röntgenstrahlung und seine wissenschaftliche Arbeit. Bei genauerem Hinsehen überrascht dann doch etwas – verfasst hat das Ganze ein Zweitklässler, Teilnehmer an einem Projekt für hochbegabte Kinder, das seit 2003 am Internationalen Centrum für Begabungsforschung an der Universität Münster durchgeführt wird.

Etwa jeder zehnte Mensch wurde von Mutter Natur mit Anlagen für besondere Fähigkeiten ausgestattet, zwei Prozent von ihnen gelten auf Grund ihres IQ von über 130 sogar als hochbegabt, weil sie in Intelligenztests weit überdurchschnittlich gut abschneiden – der statistische Mittelwert liegt bei rund 100.

Allerdings garantiert eine hohe Intelligenz nicht automatisch besondere schulische Leistungen, sie ist lediglich eine wichtige Bedingung dafür. Damit außergewöhnlich intelligente Kinder ihr Potenzial entfalten können, müssen die Rahmenbedingungen stimmen: Denn eine Hochbegabung realisiert sich dem niederländischen Psychologen Franz Mönks zufolge erst durch die optimale Interaktion von Umweltfaktoren (Familie, Schule, Freundeskreis) und Persönlichkeitsfaktoren (hohe Intelligenz, Kreativität, Motivation), wobei hier vor allem Sozialkompetenz eine wichtige Rolle spielt.

Ein weiteres Klischee: Hochbegabte machen immer alles richtig! Doch sogar Genies wie etwa

Leonardo da Vinci oder Albert Einstein hatten Rechtschreibprobleme. Das braucht auch nicht zu verwundern: Zuletzt ergab eine empirische Untersuchung der Universität Münster, dass begabte Kinder mitunter gerade deshalb Lernschwierigkeiten entwickeln, weil sie besonders sensibel auf logische Widersprüche in der Orthografie reagieren. Ursache ist häufig auch eine asynchrone Entwicklung von Denkgeschwindigkeit und motorischer Umsetzungsfähigkeit – der Kopf ist einfach schneller als die Hand.

Manchmal haben Kinder mit einem Top-IQ auch keine guten Lernstrategien entwickelt. Wenn ihnen etwa in den unteren Klassen alles zuflog, tauchen häufig beim Sprachenlernen Probleme auf. Wer nicht gelernt hat, wie man Vokabeln paukt, oder nicht akzeptiert, dass manche Aufgaben trotz reichlich Grips Mühe machen, kommt nicht weiter. Natürlich gelingt es vielen Begabten aber auch, solche Schwierigkeiten dank ihrer hohen kognitiven Fähigkeiten besser zu kompensieren als durchschnittlich begabte Kinder mit denselben Problemen.

Bleiben die schulischen Leistungen Hochintelligenter jedoch langfristig weit hinter dem durchschnittlichen Niveau zurück, erkennen viele Lehrer ihr Potenzial nicht, und es entsteht ein Teufelskreis: Auf Grund der Fehleinschätzung werden sie nicht angemessen gefördert, verlieren die Lust am Lernen und versagen letztlich im Unterricht oder entwickeln Verhaltensauffälligkeiten. Jungen neigen dazu, extraviert zu reagieren: Sie mimen den Klassen-

»Eigentlich schade, dass man trotz Hochbegabung nicht automatisch nur gute Noten hat«



»Ich würde gerne ein Heilmittel gegen Schnupfen erfinden«

MIT FREDI GEM. VON MARKUS SCHLIERFSTEIN

### LEA SCHLIERFSTEIN

zehn Jahre alt

geht gern in die Schule und mag vor allem die Chinesisch-AG. Die Leserate zeigt außerhalb der Familie selten, dass sie vieles schneller begreift als andere.

### NICO SCHLIERFSTEIN

acht Jahre alt

hat eine Klasse übersprungen und mag am liebsten die Fächer Mathe, Reli und Sport. Weil er ein Perfektionist ist, verliert Nico auch schon mal die Geduld mit sich und anderen.

clown oder werden aggressiv; Mädchen zeigen eher psychosomatische Symptome wie Bauchschmerzen und Versagensängste.

Ein weiteres Problem: Als entscheidendes Kriterium für hohe intellektuelle Leistungsfähigkeit gelten in der Regel gute Noten. Sie sind aber nur zum Teil auf kognitive Begabungen zurückführbar – daneben sind Eigenschaften wie Motivation oder Beharrlichkeit und das soziale Umfeld wichtig. Schulische, soziale oder psychische Probleme treten bei hochintelligenten Kindern zwar nicht häufiger auf als bei anderen – das hat eine Marburger Studie 2001 gezeigt –, sie haben aber natürlich ebenfalls negative Folgen für die Schulkarriere. Nicht zuletzt weil auch Lehrer bei der Bewertung mitunter Fehleinschätzungen treffen, etwa wenn sie Hochbegabung und Hochleistung gleich setzen.

### Eltern müssen unterscheiden: Was will ich – was ist gut für mein Kind?

Deshalb spielt auch die Einschätzung der Eltern bei der Diagnose von Hochbegabung eine wichtige Rolle. Sie haben die vielseitigsten Erfahrungen im Umgang mit dem Kind und können dessen Fähigkeiten daher meist relativ genau einschätzen. Da Eltern in der Regel jedoch nur eingeschränkt Vergleichsmöglichkeiten haben, besteht auch hier die Gefahr einer einseitigen Beurteilung. Da hilft nur, selbstkritisch zwischen elterlichem Ehrgeiz und kindlichem Potenzial zu unterscheiden.

Subjektive Verfahren wie Schulnoten, Lehrer- oder Elternurteile reichen also für eine verlässliche Hochbegabungsdiagnose nicht aus. Erst ein ergänzender objektiver Intelligenztest kann diese erbringen. Dabei geht es um die Erstellung eines individuellen Begabungsprofils. Der IQ-Wert ist ein wesentliches Indiz für eine hohe Begabung. Die Grenze, ab wann ein Kind als hochbegabt gilt – meist ab 130 –, beruht jedoch auf einer willkürlichen Festlegung. Ob der IQ bei 128 oder 132 liegt, ist nicht entscheidend. Es kommt vielmehr darauf an, die Stärken und Schwächen des Kinds zu erkennen, um es dann gezielt herauszufordern und zu fördern. Häufig verschweigen wir Eltern nach erfolgter Diagnose sogar den genauen Wert, da er für sich genommen nur aussagt, dass ihr Kind über ein hohes kognitives Leistungspotenzial verfügt.

Grundsätzlich gilt jedoch: Hochbegabte lösen unterschiedlichste Denkaufgaben schneller und besser als normal Begabte. Um dem gerecht zu werden, ergeben sich zwei zentrale Förderansätze – beschleunigtes Lernen (Akzeleration) und angereichertes Lernen (Enrichment, siehe Kasten S. 42). Beide Konzepte hängen eng miteinander zusammen, denn wenn schneller gelernt wird, entstehen automatisch auch Freiräume zur Vertiefung des Stoffs.

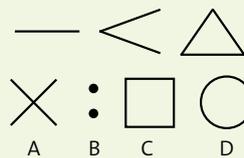
Einfache Akzelerationsmethoden wie das vorzeitige Einschulen können große Wirkung haben, ja sogar Entwicklungsrückschritte verhindern. Ein Ausnahmetalent konnte, wie ich selbst beobachtete, bereits vor der Einschulung

### Knobelprobe gefällig?

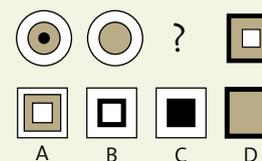
Testen Sie Ihre grauen Zellen mit Aufgaben aus Intelligenztests des Hochbegabtenvereins Mensa (mehr davon unter [www.mensa.de](http://www.mensa.de)).

Ergänzen Sie die Reihe:

- 1) a, d, g, j
- 2) 21, 20, 18, 15, 11
- 3) 65536, 256, 16
- 4) 1, 0, -1, 0
- 5) Wählen Sie das Element (A, B, C, D), das die obere Reihe logisch ergänzt.



- 6) In der folgenden Reihe fehlt ein Element. Bestimmen Sie das fehlende Symbol (A, B, C, D).



Lösungen: 1) m / 2) 6 / 3) 4 / 4) 1 / 5) c / 6) d

## Fördermethoden für hochbegabte Kinder

Akzeleration (beschleunigtes Lernen)	Enrichment (vertieftes Lernen)	Mischformen (Akzeleration und Enrichment)
vorzeitige Einschulung	Individualisierung	Intensivkurse
Überspringen von Klassen (individuell oder in Gruppen)	Arbeitsgemeinschaften	»D-Zug-Klassen« (Abitur nach neun statt zwölf Jahren)
flexible Eingangsstufe in weiterführende Schulen	Wahl zusätzlicher (Leistungs-)Kurse	altersgemischte Klassen
teilweise Unterricht in höheren Klassen	bundes- und landesweite Schülerwettbewerbe	Schulen mit zweisprachigen Zügen
<i>(Bundesministerium für Bildung und Forschung: Begabte Kinder finden und fördern. Bonn 2003)</i>	Kooperation mit Unis und Wirtschaftsunternehmen	Spezialschulen und Schulen mit Hochbegabtenklassen

### LITERATURTIPPS

**Fischer, C., Mönks, F.J., Grindel, E. (Hg.):** Curriculum und Didaktik der Begabtenförderung. Begabungen fördern Lernen individualisieren. Münster: Lit 2004.

**Heller, K.A., Perleth, C.:** Talentförderung und Hochbegabtenberatung in Deutschland. In: Heller, K.A., Ziegler, A. (Hg.): Begabt sein in Deutschland. Münster: Lit 2007.

**Renzulli, J.S., Reis, S.M., Stednitz, U.:** Das Schulische Enrichment Modell SEM. Begabtenförderung ohne Elitenbildung. Aarau: Sauerländer 2001.

### WEBLINKS

[www.icbf.de](http://www.icbf.de)

Das Internationale Centrum für Begabungsforschung bietet zahlreiche Informationen und Angebote zum Thema Hochbegabung.

[www.mensa.de](http://www.mensa.de)

Der internationale Verein bietet über 4600 hochintelligenten Menschen in Deutschland ein Forum.

[www.dghk.de](http://www.dghk.de)

Deutsche Gesellschaft für das hochbegabte Kind

fließend lesen. Zwei Wochen nach seinem Schuleintritt las das Kind dann auf einmal nur noch stockend. Auf meine Frage, wieso ihm das Vorlesen plötzlich offenbar schwerfalle, antwortete der Erstklässler: »Die andern lesen doch genauso.«

Bei Kindern, die ihre Schullaufbahn auf der Überholspur durchlaufen – etwa durch Teilunterricht in höheren Stufen oder das Überspringen von Klassen –, besteht neben den Vorteilen für das kognitive Lernen jedoch die Gefahr, dass ihre emotionale, soziale und motorische Entwicklung den intellektuellen Fähigkeiten hinterherhinken. Das hat Konsequenzen. So etwa bei einem Viertklässler, der auf Grund seiner enormen Intelligenz bereits zwei Klassen übersprungen hatte. Intellektuell steckte er den Vorsprung der Klassenkameraden gut weg. Der Junge litt jedoch sehr darunter, seinen pubertierenden Mitschülern außer beim Lernen völlig unterlegen zu sein. Folglich versuchte er umso stärker, mit seinem Wissen und Intellekt zu protzen. Das Ergebnis: Im Nu war der Zehnjährige als Spinner und Angeber verrufen und wurde sozial völlig ausgegrenzt.

### Herausforderungen dringend gesucht

Es kann also sinnvoll sein, hochbegabte Kinder die Schule trotz überdurchschnittlicher Intelligenz in ganz normaler Geschwindigkeit durchlaufen zu lassen. Um sie dennoch angemessen zu fördern, brauchen sie dann aber die Möglichkeit, Inhalte besonders zu vertiefen – etwa durch weitere Themen oder zum Beispiel Sprachen, die sie erlernen können. Auch autonomere Formen des Lernens – etwa selbstständiges Experimentieren oder die Suche nach

neuen Lösungswegen mit Hilfe eines Mentors – stellen probate Möglichkeiten dar.

Altersgemischte Klassen, wie sie in Montessori-Schulen oder JenaPlan-Schulen realisiert werden, verhindern, dass besonders intelligente Schüler den regulären Klassenverband gänzlich verlassen müssen. Das gilt auch für das von den amerikanischen Begabungsforschern Joseph Renzulli und Sally Reis entwickelte »Drehtür-Modell«, in dem begabte Kinder den Unterricht ihrer Stammklasse stundenweise verlassen, um sich stattdessen eigenen Projekten zu widmen.

An der Universität Münster haben wir 2003 das »Forder-Förderprogramm« ins Leben gerufen. Mittlerweile haben daran 346 überdurchschnittlich begabte Kinder der Klassenstufen zwei bis sieben teilgenommen. Im Rahmen dieses Projekts werden Kinder einmal pro Woche zwei Stunden vom regulären Unterricht befreit, um selbst ein Thema auszuwählen, das sie interessiert. Nach einer umfangreichen Recherche erstellen die Kinder dann eine Arbeit, die sie ihren Mitschülern und Lehrern präsentieren. So auch jener Zweitklässler, dessen Dokumentation derzeit im Deutschen Röntgenmuseum in Remscheid ausgestellt wird.

Die Auswertung dieser Arbeiten zeigte, dass hochbegabte Kinder meist Themen wählen, die nicht im regulären Unterricht behandelt werden und deren Komplexität nicht dem Alter der jungen »Forscher« entspricht. Die Interessengebiete reichten von Bionik bis Piratenfrauen, von Schwarzen Löchern bis zur Biografie der Königin Luise von Preußen.

Modelle wie dieses zeigen: Gerade hochbegabte Schüler brauchen keine reinen Wissensvermittler als Lehrer, sondern vielmehr gute Mentoren oder Moderatoren von Lernprozessen, die ihnen dabei helfen, Wissen selbstständig zu erarbeiten und zu vertiefen – wovon natürlich auch alle anderen Schüler profitieren könnten. Die Haltung, die es dazu braucht, ist nicht neu und wurde bereits vor mehr als 50 Jahren von Bertolt Brecht treffend skizziert: »Jeder Lehrer muss lernen, mit dem Lehren aufzuhören, wenn es Zeit ist. Das ist eine schwere Kunst.«

*Christian Fischer ist Pädagoge und Psychologe.*

*Er arbeitet am Internationalen Centrum für Begabungsforschung (ICBF) der Universitäten Münster und Nijmegen.*

 [www.gehirn-und-geist.de/audio](http://www.gehirn-und-geist.de/audio)